



Sie ist kaum größer als ein Sandkorn – und doch in der Lage, ganze Ökosysteme ins Wanken zu bringen.

Die sogenannte elektrische Ameise (*Wasmannia auropunctata*) breitet sich in Südfrankreich mit beunruhigender Hartnäckigkeit aus. Was zunächst wie ein Randphänomen wirkte, hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem ernsthaften Problem entwickelt. Seit ihrem ersten Nachweis im Département Var im Jahr 2022 kämpfen Behörden und Forschende gegen eine invasive Art, die sich nicht nur als zäh, sondern auch als erstaunlich anpassungsfähig erweist.

Der Gegner ist unscheinbar, fast unsichtbar – und genau darin liegt seine Stärke.

Ursprünglich aus Südamerika stammend, nutzt die Ameise jede sich bietende Gelegenheit zur Verbreitung. Besonders tückisch: Sie reist oft unbemerkt mit Pflanzen. Einmal angekommen, bildet sie dichte Kolonien, die sich aggressiv gegenüber einheimischen Arten verhalten. Andere Insekten? Werden verdrängt. Lokale Gleichgewichte? Gerät ins Rutschen.

Und dann ist da noch der Mensch.

Die Stiche dieser Ameise sind schmerzhaft, manchmal sogar gefährlich. Allergische Reaktionen bis hin zu schweren Schocks sind dokumentiert. Haustiere können ernsthafte Schäden davontragen. Kurz gesagt: Das Problem bleibt nicht auf die Natur beschränkt – es kriecht bis in Gärten und Wohnanlagen.

Die Reaktion der Behörden? Anfangs zögerlich.

Zwischen wissenschaftlicher Analyse, bürokratischen Abläufen und rechtlichen Hürden verging wertvolle Zeit. Währenddessen breitete sich die Ameise weiter aus. Mehrere befallene Gebiete im Var zeigen, dass die Geschwindigkeit der Natur oft nicht mit der der Verwaltung mithält.

Inzwischen hat ein Umdenken eingesetzt.

Die Strategie wurde angepasst, die Mittel verstärkt. Statt punktueller Maßnahmen setzen die Behörden nun auf koordinierte Einsätze, bei denen verschiedene Institutionen eng zusammenarbeiten. Neue Methoden kommen zum Einsatz, darunter gezielter Einsatz von Ködern und – in schwer zugänglichen Gebieten – sogar Drohnentechnologie.

Klingt nach Hightech. Ist aber auch ein Wettlauf gegen die Zeit.



Denn die Ameise nutzt genau jene Räume, die schwer zu kontrollieren sind: Gärten, Straßenränder, Siedlungsgebiete. Orte, an denen Eingriffe heikel sind – ökologisch wie gesellschaftlich. Niemand will Chemie im eigenen Vorgarten. Aber nichts zu tun, ist auch keine Option.

Ein echtes Dilemma.

Hinzu kommt die globale Dimension. Die Verbreitung solcher Arten hängt eng mit internationalen Warenströmen zusammen. Pflanzenhandel, Transportketten, Mobilität – all das schafft Eintrittspforten. Die Ameise ist damit nicht nur ein lokales Problem, sondern Teil eines größeren Musters.

Und genau das macht die Bekämpfung so kompliziert.

Frankreich steht exemplarisch für viele Länder, die mit invasiven Arten ringen. Die elektrische Ameise zeigt, wie schnell sich ein kleines biologisches Detail zu einer großen Herausforderung entwickeln kann. Und wie schwierig es ist, darauf rechtzeitig zu reagieren.

Am Ende bleibt eine unbequeme Erkenntnis:

Manchmal reicht ein Millimeter, um ein System aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Daniel Ivers